Zeitschrift: Schweizer Soldat : die führende Militärzeitschrift der Schweiz
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 73 (1998)
Heft: 11

Rubrik: Leserbriefe

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Kriegsdrohung gegen die Schweiz und die Schweizer Banken

Edgar Bronfman, der Präsident des Jüdischen Weltkongresses, erklärte nach einer sda-Meldung vom 12. März 1998, er habe im Streit um die nachrichtenlosen Vermögen 3 Milliarden Dollar gefordert, nach deren Zahlung die Sammelklagen gegen die Schweizer Banken fallengelassen würden. Falls die Banken nicht spuren sollten, würde er die amerikanischen Aktionäre aufrufen, die Schweizer Banken zu boykottieren. Zum Schluss verstieg sich Bronfman zu einer eigentlichen Kriegsdrohung: Man komme an einen Punkt, «wo die Sache gelöst werden muss, oder es gibt totalen Krieg».
Der Begriff «totaler Krieg» (Ausradieren der Städte im Luftkrieg) ist eine Wortschöpfung von Reichspropaganda-Minister Joseph Goebbels, der im Sportpalast Berlin dreimal die Massen aufrief (sein fanatisches Gebrüll am Radio dröhnt mir noch heute in den Ohren): «Wollt ihr den totalen Krieg?» und die Menge doppelte in Massenhysterie nach: «Ja, wir wollen ihn!»
Ich darf an dieser Stelle zurückblenden: Damals, 1942, absolvierte ich in Zürich die Rekrutenschule. Kein Rekrutenjahrgang wurde so geschlaucht wie wir, weil man glaubte, der Einmarsch der deutschen Truppen stehe unmittelbar bevor. Dass das kleine Volk der Eidgenossen Hitlers Übermacht widerstand, nachdem praktisch alle kapituliert hatten, war eine ungeheure Leistung.
Von Nordnorwegen bis nach Sizilien konnten die braunen Schergen Juden nach Auschwitz und in andere Lager abtransportieren. Nur die in der Schweiz ansässigen Juden und die 30 000 jüdischen Flüchtlinge waren dank des Einsatzes der Schweizer Armee in Sicherheit. Damals waren wir Verbündete, weil wir in Hitler mit seinem Herrenrassenwahn den gemeinsamen Erzfeind erkannten. Als total eingekesseltes Land mussten wir mit Deutschland Handel betreiben, und dass dabei einige Bankiers zu Geld kamen, mag stimmen. Das Schweizer Volk als Ganzes hat dem braunen Terror widerstanden und ungeheure Opfer gebracht. Wer das Gegenteil behauptet, macht sich einer horrenden Geschichtslüge schuldig.
Dass jüdische Organisationen heute systematisch gegen die Schweiz hetzen, unseren guten Ruf ruinieren und uns sogar mit einem «totalen Krieg» drohen, ist mir unfassbar. Nach dem Krieg hat das Schweizer Volk zum Dank, dass wir vom Krieg verschont wurden, im zerstörten Europa mit der «Schweizer Spende» caritative Hilfswerke errichtet. Ich selbst war Leiter eines solchen Hilfswerkes und rede als Augenzeuge.

Arnold Guillet, Stein am Rhein

Delamuraz hat recht behalten

Vor einigen Tagen ist Bundesrat Jean-Pascal Delamuraz von der politischen Bühne abgetreten. Er war einer der populärsten Bundesräte unserer Zeit. Ihm gebührt für seine Tätigkeit der Dank des ganzen Schweizer Volkes. Eines der hervorstechendsten Merkmale von Delamuraz war es, offen seine Meinung zu sagen, auch wenn dies nicht unbedingt populär war. Besonders in die Schlagzeilen kam er vor etwa einem Jahr, als er im Zusammenhang mit den Geldforderungen amerikanischer Juden an die Schweiz von Erpressung sprach und darauf hinwies, dass Auschwitz nicht in der Schweiz liegt. Delamuraz wurde damals für diese Aussagen zum Teil heftig kritisiert, und die SP verlangte gar seinen Rücktritt.
Wer nun aber die Medienberichte der letzten Zeit mit fast täglich neuen Geldforderungen jüdischer Organisationen der USA an die Schweiz verfolgt, muss zugeben, dass Delamuraz mit seinen seinerzeitigen Aussagen gar nicht so Unrecht hatte, und selbst Sigi Feigel, einer der prominentesten Juden der Schweiz, hat das Verhalten seiner amerikanischen Glaubensbrüder als unverschämt bezeichnet. Vielleicht wäre es nicht soweit gekommen, wenn der Bundesrat und die Banken von Anfang an hart und konsequent aufgetreten wären. Sie taten dies erst, nachdem Christoph Blocher ihnen in mehreren öffentlichen Reden die «Leviten» verlesen hatte. Auch wer wie ich der SVP nicht nahesteht, muss zugeben, dass Blocher im besonderen der Aktivdienstgeneration aus dem Herzen sprach.
Die Schweiz hat während des Krieges 1939 bis 1945 mit der Grenzsperre für Juden sicher Fehler gemacht. Ich möchte aber auf eine Tatsache hinweisen, von der niemand spricht, nämlich, dass die Schweiz nach der Machtergreifung Hitlers im Jahre 1933 als erstes Land Europas aus Deutschland und ab 1937 auch aus Österreich flüchtende Juden aufnahm. Darunter waren etliche Schauspieler, Schriftsteller und Ärzte; zeitweise bestand das Ensemble des Zürcher Schauspielhauses aus vielen jüdischen Emigranten, die hier Zuflucht gefunden hatten. Viele Juden, die zwischen 1933 und 1939 in fremde Länder auswanderten, konnten dies nur, weil ihnen die Schweiz die Durchreise ermöglichte, verdanken also unserem Land ihr Leben, dies in einer Zeit, als die USA aus Angst vor einer «Verjudung» den deutschen Juden die Einreise verweigerten.
Die Juden der USA, die heute die Schweiz so beschimpfen, sollten sich einmal den Film über die Olympiade von 1936 in Berlin anschauen. Da könnten sie sehen, wie die amerikanischen Sportler und das aus den USA angereiste Publikum den «Führer und Reichskanzler» begeistert feierten, und wie die Mitglieder des Olympischen Komitees, wovon ein Teil Amerikaner waren, Hitler bei seiner Ankunft im Stadion unterwürfig «anhimmelten». Diesen Leuten beziehungsweise ihren Nachfahren in den USA steht es wahrlich nicht zu, die Schweiz zu beschimpfen.

Robert Borer, Tobel

Tiefes Mittelalter!?

Strauchritter wurden sie damals genannt oder Wegelagerer: Wer durch wollte, wurde geschröpft ...
Und heute? Wie steht es doch so schön auf dem Sockel der Freiheitsstatue in New York: I lift my lamp of liberty (wobei allerdings – nebenbei gesagt – vor 60 Jahren jüdische Flüchtlingsschiffe trotzdem umkehren mussten)! Wer in jener freien Welt nun Geschäfte tätigen will und dafür dort Arbeitsplätze unterhält, kann heutzutage genauso geschröpft werden. Mit handfesten Methoden werden von den Banken handfeste Beträge – wie soll ich es sagen – erpresst. Derbe Griffe – scheinheilig verbrämt – nach dem schnöden Mammon!
Jeanpascal Delamuraz lässt herzlich grüssen ...
Die 1962er-Suche – also vor 36 Jahren bereits – nach nachrichtenlosen Vermögen von Klienten, von denen gemäss damaligem BRB angenommen werden musste, dass sie aus rassischen Gründen verfolgt worden seien, erbrachte 11 Mio Franken. Die Suche von 1995 nach allen ausländischen nachrichtenlosen Konti – ohne die frühere Eingrenzung – erbrachte 60 Mio Franken, von denen aber nur ein kleiner Teil aus jüdischen Rechnungen stammte. Wo bleibt bei diesen Zahlen die Relation mit den heute geforderten Milliarden?
Bei all diesen Vorgängen kommen einem langsam Zweifel an der Rechtsstaatlichkeit auf der anderen Seite des Atlantik. Mit Boykottaufrufen unrechtsstaatlicher SA-Horden fing seinerzeit der ganze abscheuliche Holocaust an – übrigens in Deutschland, falls es bei all diesem Swiss-bashing vergessen worden wäre ...

Oskar Bürli, Urdorf

Existiert die Armee?

«Sag mir, wo die Soldaten sind», lautet der Refrain eines bekannten Chansons von Marlene Dietrich. In der Tat: Wo sind sie geblieben – die Schweizer Soldaten? Verkommt unser Land immer mehr zur militärfreien Zone?
Grosse Defilees gibt es nicht mehr, Manöver auf Stufe Division oder Armeekorps sind gestrichen, Einquartierungen von WK-Einheiten in unseren Dörfern und Städten rar, ausserdienstliche Inspektionen Vergangenheit und die Bestände schmelzen.
Selbst Panzer und Artilleriegeschütze werden fast ausschliesslich auf den Schienen von Schiessplatz zu Schiessplatz verschoben, es könnte schliesslich ein Trottoir-Rinnstein in Mitleidenschaft gezogen werden.
Wo müssen sich also unsere Armeeangehörigen versteckt halten? Vielleicht finden wir sie noch auf entlegenen Alpweiden, hinter den Zäunen von Waffenplätzen oder in unbewohnten Festungsregionen, abgeschirmt vor den Blicken der Öffentlichkeit.
Ein Volk, das seine Streitkräfte nicht mehr zu Gesicht bekommt, nimmt diese auch nicht zur Kenntnis. Wie um alles in der Welt sollen sich beispielsweise Jugendliche mit einer Armee identifizieren, wenn diese in weiten Teilen des Landes inexistent ist? Da schaffen auch die spärlich stattfindenden Armeetage kaum Abhilfe und schon gar nicht unsere Volksschulen, wo die Landesverteidigung ohnehin kein Thema sein darf, höchstens in negativer Behandlung. Zuweilen wünsche ich mir wieder Heerführer vom Format der KKdt Gygli, Hanslin, Senn, Blocher, Mabillard oder eines Br Rüesch Ernst, Kommandanten mit Ecken und Kanten, Courage und Durchsetzungsvermögen.
Stattdessen vernehmen wir periodisch die pathetisch-unverbindlichen Statements unseres obersten Landesverteidigers und Sportlehrers, Minister Ogi. Bitte, meine Herren KKdt Scherrer und Dousse, werden Sie resoluter und sagen Sie uns, wo die Soldaten sind, trotz des Berichtes eines Herrn Brunner oder der obskuren Vorschläge von Herrn Schoch.
Die Armee gehört zum Volk – das Volk zur Armee, die Tuchfühlung muss wieder hergestellt werden.

Erich Imboden